

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

239 (23.5.1928) Morgenausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Verbreiteste Zeitung Badens
Karlsruhe, Mittwoch, den 23. Mai 1928.

Bezugspreis drei Haus monatlich 2.20
R.M. im Voraus im Verlag od. in den
Zweigstellen abgebolt 3.— R.M. Durch
die Post bezogen monatlich 2.80 R.M.
Einzelpreise: Werkausgabe Nummer 10 J.
Sonntags-Nummer 15 J. — Im Fall
börslicher Gewalt Streif Auslieferung
hat der Besizer keine Ansprüche bei
Verlust oder Nicht-Erreichen der
Rechnung. Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. d. M. auf den
Monatsbogen in genommen werden.
Anzeigenpreise: Die Randspalten-Beile
0.40 R.M. Stellenanzeigen Familien-
und Verleumdungs-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. Reklame-Beile
0.20 R.M. an erster Stelle 2.00 R.M.
Bei Wiederholungen tariflicher Rabatt.
Bei Nichterhalten des Adress- bei
persönlicher Vernehmung und bei An-
fragen außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Thiernarten :
Chefredakteur Dr. Walter Schneider.
Vollständig verantwortlich für
deutsche Politik und Wirtschaftspolitik:
: M. Köhler: für auswärt. Politik
: M. Köhler: für bad. Politik u. Natur.
: M. Köhler: für Kommunalpolitik.
: M. Köhler: für Soziales und Sport.
: M. Köhler: für das Revueleben.
: M. Köhler: für Ober- und Kon-
zert: M. Köhler: für den Ban-
delsstil: M. Köhler: für die Anzeigen.
: M. Köhler: alle in Karlsruhe.
Verleger: Dr. Kurt Metzger.
Fernsprecher: 4050 4051 4052 4053 4054
Geschäftsstelle: Birtel- und Vamm-
straße-10c Postcheckkonto: Karls-
ruhe Nr. 8359. Beilagen: Post und
Reimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Reizung /
Wandern und Reisen / Haus- und
Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Opfer des Wahlkampfes.

Die da kommen und gehen.

in Berlin, 22. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Es hat immerhin einige Tage gedauert, bis sich aus dem
Wahlkampf der Listenverbindungen innerhalb der einzelnen Wahlkreise
und der Übertragung der Reststimmen auf die Reichsliste ein Bild
über die Zusammenfassung des Reichstags gewinnen läßt. Alle
Einzelheiten stehen noch nicht fest. Es ist immerhin noch unsicher
vollständig, ob der Außerpolitiker Professor Hoersch von den
Deutschnationalen in Leipzig durchgekommen ist. Im großen ganzen
aber läßt sich

das neue Profil des Reichstages

schon erkennen, und daraus ergibt sich, daß es in allen Parteien
eine Reihe von neuen Zügen aufweisen wird. Mancher Charakter-
kopf — an denen das Parlament ja keinen Überfluß hat — ist
wichtig verschwunden. So gehen v. Tirpitz und Frau Behm bei
den Deutschnationalen, Bernstorff bei den Demokraten,
Reiser bei der Deutschen Volkspartei und der alte Eduard
Bernstein bei den Sozialdemokraten. Viele Andere sind noch
auf der Strecke geblieben.

Am stärksten ist die Veränderung bei den

Demokraten,
die schon bei der Kandidatenaufstellung frische Blutzufuhr vor-
genommen hatten, nun aber auch durch ihr ungünstiges Abschneiden
unerwartete Verluste erlitten. Sie bringen an neuen und doch
bekannteren Männern den früheren Minister Reinhold, ihren
Präsidentenkandidaten Hellpach, den früheren Ministerprä-
sidenten Tarnow und den Chefredakteur Georg Bernhard.
Auch die

Deutschnationalen

sehen manchen nicht wiederkehren, auf den sie mit Bestimmtheit ge-
rechnet hatten. Der ehemalige Generalstabchef des Kronprinzen,
Herr v. Schulenburg, ist in Mecklenburg gefallen. Lejeune-
Luna und Kademacher, die von der industriellen Seite kamen,
sind in der Minorität geblieben. Dafür taucht der Oberfinanzrat
Dr. Wang auf, der dem völkischen Flügel angehört. Aus München
kommt der Sieger von Ostafrika, Lettow-Vorbeck, und auf
der Reichsliste als Industrieller der Generaldirektor Hahlbacher
von den Rheinthalwerken.

Zentrum

hat dem Finanzminister Köhler an Stelle von Wirth die Führung
der badischen Liste übertragen, auch der ehemalige Reichsfinanz-
minister Dr. Hermes zieht in die Zentrumsfraktion ein.
Bei der

Deutschen Volkspartei

taucht als interessanteste Erscheinung der frühere Adjutant Koster,
der Major v. Gifels, auf, neben ihm der Staatssekretär im Mini-
sterium für die besetzten Gebiete Schmidt, der bisher in der Land-
tagsfraktion war, ebenso wie Graf Stolberg-Wernigerode.
Die Verrechnung der Reststimmen hat der Deutschen Volkspartei
nach ein 45. Mandat gebracht, das dem Generaldirektor Köngeler
in Düsseldorf zugefallen ist. Die Deutsche Volkspartei hat auch die
langjährige Abgeordnete Frau Klara Wende auf dem Schlachtfeld
lassen müssen. Dafür ist in Dresden die Frau des früheren
sächsischen Ministers Bünger gewählt.
Starke Veränderungen haben auch die

Sozialdemokraten

zu verzeichnen, schon durch den Mandatsgewinn. Der Führer des
sächsischen radikalsozialdemokratischen Flügels, Arzt, der an der
Spaltung der sächsischen Sozialisten eigentlich schuld war, hat sein
Mandat bekommen, und im Wahlkreis Niederrhein ist mit Ver-
rechnung der Reststimmen Fritz Ebert jr., der Sohn des verstorbenen
Reichspräsidenten Ebert, gewählt worden. Auch der Führer der
preussischen Sozialdemokraten, Heilmann, bekannt durch seine
Rolle als Ratgeber Barmains, findet sich im Reichstag ein.
Die

Völkischen

sind völlig verschwunden, mit ihnen auch einer der schärfsten Auser
im Reich, Herr v. Graefe, gleichzeitig Graf Reventlow. Auch
Ludendorff hat ja von vornherein verzichtet. Dafür bringen
die Nationalsozialisten den General v. Epp, den Befreier
Münchens vom Kommunismus. Auch einer der wildesten National-
sozialisten, Göppels, hat sich ein Mandat erobert.

Die Folgen der Zersplitterung.

in Berlin, 22. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Die Leiter der einzelnen Wahlbüros haben fast überein-
stimmend darüber gefaßt, daß in keinem Jahre die Zahl der
ungültigen Stimmen so groß gewesen ist, wie diesmal.
Ebenso deshalb, weil die mehr unpolitisch orientierten Wähler sich
auf dem komplizierten Stimmzettel mit den vielen Parteien nicht
orientieren konnten. Wie groß der Abgang ist, der infolgedessen
entstand, wird man jetzt erst erfahren, wenn der Reichswahlleiter
seine amtlichen Zahlen vorlegt, vermutlich geht er in die Hundert-
tausende. Auch hier also die unheilvollen Folgen der Zersplitterung,
die aber auch bei den gültigen Stimmzetteln eine deutliche Sprache
spricht.

Nicht weniger als vierzehn Parteien haben überhaupt kein

Mandat erreicht,
darunter der völkisch nationale Block mit mehr als einer Viertel-
million Stimmen, die Christlich-Soziale Reichspartei mit 110 000
Stimmen. Von allen diesen Stimmen sind wohl nur die Links-
kommunisten nicht dem Bürgertum zuzuschreiben. Eine Gesamt-
addition ergibt einen Verlust von über 800 000

Stimmen. Dazu kommt noch, daß die Volksrechtspartei, wert-
los es nur in einem Wahlkreis auf 600 000 Stimmen brachte, auch
nur ein Mandat auf ihrer Reichsliste erhält, die überschüssigen
360 000 Stimmen fallen einfach ins Wasser, sodaß
insgesamt fast 1,5 Millionen Stimmen jetzt schon nachweisbar
verloren gegangen

sind. Mit den ungültigen zusammen wird man auf weit über 1,5
Millionen kommen. Das sind zusammen 30 Abgeordnete, die das
Schicksal des Reichstags ganz anders hätten bestimmen können.
Hoffentlich ziehen sich daraus nicht nur die Gruppenführer eine
Lehre, sondern auch die Wähler, die jetzt doch eigentlich gesehen
haben müßten, was aus dieser politischen Sonderblindelei heraus-
kommt.

Dammbruchgefahr in Nordamerika.

in New-York, 22. Mai. In New-York eingelaufene Meldungen
aus Salt Lake City berichten von einem bevorstehenden neuen
Dammbruch im Pleasant-Lake, wodurch die Städte Castlegate, Col-
ton und Holper in größter Gefahr sind. Die Bewohner flüchteten
nach den Bergen. Große Massen von Arbeitern verließen einen Bruch
des Damms zu verhindern, doch fürchtet man, daß die Arbeiten
nicht zu Ende geführt werden können, bevor der Damm dem starken
Wasserdruck nachgibt.

Tschangscholin geschlagen.

Die Südmarmee auf dem Marsch nach Peking.

in Peking, 22. Mai. Die letzten japanischen Militärtelegramme
besagen, daß die Südmarmee heute die Entscheidungsschlacht
südlich von Peking auf der Linie Paoting-Tschangschau
gewonnen haben und ihren Vormarsch auf Peking-
Tientsin fortsetzen. Man erwartet einen erneuten Widerstands-
versuch Tschangscholins vor der Stadtmauer Pekings. Die japanischen
Frauen und Kinder haben Peking verlassen. General Tschangschou,
Tseng und Penschijian befinden sich in Paoting, um gemeinsam
in Peking einzuziehen. In der Stadt selbst ist es ruhig. Das Ge-
sellschaftsministerium ist in Verteidigungszustand
gesetzt. Die Japaner beschichtigen Tschangscholin nach seinem Zu-
sammenbruch nicht nach der Mandchurerei zurückzulassen, sondern die
gesamte Nordarmee an der Grenze der Mandchurerei zu entwaffnen.

Bilder, äh, lungen in Frankfurt a. M.

Zahlreiche gefälschte Bilder verkauft.
in Frankfurt a. M., 22. Mai. Der Kriminalpolizei gelang es,
eine große Fälschungsfabrik in Frankfurt a. M. zu entdecken, die
sich damit befah, Bilder, meist alter Meister, in den Handel zu
bringen. Seit längerer Zeit konnte festgestellt werden, daß von
Frankfurt aus eine große Anzahl wertvoller Gemälde in die Welt
geschickt, bzw. durch den Antiquitätenhandel vertrieben und zu teuren
Preisen abgesetzt wurde. Bald kam der Verdacht auf, daß es sich
um sehr geschickte Fälschungen handelte, und nach monatelangen
Ermittlungen verhaftete die Kriminalpolizei einen hiesigen Kunst-
und Antiquitätenhändler, der auch zugeben mußte, die Fälschungen
vertrieben zu haben. Die Bilder wurden von einem Frankfurter
Maler hergestellt und mit einer falschen Signatur versehen. Eine
Anzahl bekannter Persönlichkeiten, die teilweise flüchtig sind, sollen in
diese Angelegenheit verwickelt sein. Es ist mit weiteren Verhaf-
tungen zu rechnen. Der Skandal wird ziemlich weite Kreise ziehen,
da die gefälschten Bilder nach allen Großstädten, u. a. auch nach Köln
und München, verkauft worden sind.

Einmischung Rußlands?

in Kowno, 22. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, er-
klärte Tschischerin der Presse gegenüber, die Sowjetregierung ver-
folge mit größter Aufmerksamkeit die Lage im fernem Osten. Die
Sowjetregierung lehne die japanischen Ultimaten an China ab. Da-
mit würde sich Japan alles andere nur nicht die Sympathien Chinas
erwerben.
Die Sowjetregierung habe sich stets gegen jegliche Inter-
ventionen ausgesprochen, insbesondere auch gegen solche
in China.

Nach Ansicht Tschischerins findet das Vorgehen Japans in China
Unterstützung seitens Englands, Frankreichs und Amerikas. Der
Völkerbund werde wohl kaum etwas zur Vermöhnung zwischen Japan
und China ausrichten, da er zu schwach sei. Die Äußerungen
Tschischerins zeigen den Ernst, mit dem man in Moskau die Er-
eignisse betrachtet und rufen die Möglichkeit einer russi-
schen Einmischung in diese Ereignisse in nächste Nähe.

Der Appell an die Geschworenen.

Die Verteidigungsreden in Kolmar.

Das Urteil nicht vor Donnerstag zu erwarten.

in Kolmar, 22. Mai. (Drahtmeldung unserer Reichsleiters.)
Zu Beginn der heutigen Nachmittagsitzung setzte Rechtsanwalt
Fourier vor nicht befestigtem Zuschauerraum seine Verteidigungs-
rede fort. Er sprach über die Verfassung Elsaß-Lothringens vom
Jahre 1911 und die Geschichte des Elsaß bis zum Ausbruch des
Krieges. Als er einen Ausspruch Anatol Frances „Man schlägt
sich nicht für Ideen, sondern für Fabriken“ erwähnte, geriet
der Zuschauerraum in Erregung.
Jemand rufte: „Moskau“. Der Präsident will nicht gestatten, daß
man die anderthalb Millionen Gräber französischer Soldaten be-
leidige. Fourier fährt fort: „Die Autonomisten arbeiten für den
Frieden.“ In längerer Ausführung widerlegte er die Behauptung,
daß Autonomismus Separatismus sei.

Die Autonomisten hätten eine deutsche Gesinnung, aber ein

französisches Herz.
Das Komplott, von dem die Anklage spreche, bestehe weder juristisch
noch moralisch. Dann wandte sich Fourier an die Geschworenen.
Die Garantie der individuellen Freiheit dieser Leute liege in ihren
Händen. Fourier schloß seine Rede mit einem Zitat Victor Hugos,
das an die Brüderlichkeit des ganzen Volks appelliert. Die Rede
Fouriers fand im Zuschauerraum starken Beifall.

Dann ergriff Rechtsanwalt Klein das Wort. Er besprach

ausschließlich die juristische Seite des Problems
und führte den überzeugenden Nachweis, daß es niemals ein
Komplott gab. Die Autonomistenpartei sei eine Partei wie
jede andere und habe das Recht, zu bestehen. Sie verfolge ihr
Programm auf durchaus gesetzlichen Wegen. Weil man den Ge-
danken des Autonomismus bekämpfen wolle, habe man das Kom-
plott erfunden. Man möchte eine politische Partei schädigen, weil

sie der Regierung unangenehm ist, und deshalb habe man die An-
geklagten als Verschwörer hingestellt.

Das Komplott bestehe nur in der Einbildung von Polizisten.

Unbegreiflich sei das Mißtrauen, das man den Elässern unaufrichtig
entgegenbringe.

Rechtsanwalt Klein beschäftigte sich sodann eingehend mit der
Rolle des Abgeordneten Kasse. Dieser sei nicht nur wegen des angeblichen Komplotts angeklagt, sondern auch wegen
der Gründung der Satard, die nichts anderes gewesen sei, als eine
G. m. b. H. Die Aktien seien ausschließlich von Lehrern gezeichnet
worden. Allerdings seien die Lehrer in einem Rundschreiben dar-
auf aufmerksam gemacht worden, daß in den Bantzen und Spar-
kassen hinterlegte Gelder gewissen Gefahren ausgesetzt seien. Man
möchte aber wegen dieser Behauptung gegen Kasse die Anklage
schmieden, daß er den Staatskredit gefährdet habe, was nicht der
Fall sei. Da Kasse aber auch wegen der Satard angeklagt sei, so
werde es ihm geschehen, daß er nach dem Freispruch durch das
Schwurgericht im Gefängnis werde bleiben müssen, um sich vor
einer Strafkammer wegen der angeblichen Gefährdung des Staats-
kredits zu verantworten. Der Staatsanwalt wolle sehr genau, daß
es für diese Anklage ebenso wenig Beweise gebe wie für die Anklage
wegen des angeblichen Komplotts.

Mit besonderer Eindringlichkeit wandte sich Rechtsanwalt Klein

an die Geschworenen, die begriffen haben müßten, daß
die Angeklagten nur die Opfer ihrer Liebe zu ihrem kleinen
elässischen Vaterland
seien. Gewiß sei Frankreichs Glück notwendig, aber das Glück des
Elsaß auch. Den Geschworenen hätten die letzten Wahlen den Weg
gewiesen, den sie gehen sollten. Man dürfe keine Märtyrer schaffen.
Die Geschworenen wüßten, was das elässische Volk von ihnen ver-
lange, nämlich ein gerechtes Urteil. Die Geschworenen müßten
beweisen, daß man zur Justiz Vertrauen haben könne.

Da noch fünf Verteidiger zu Wort kommen müssen, ist das Ende

des Prozesses nicht vor Donnerstag abzusehen.

Tagung des Deutschen Schutzbundes in Essen.

Ein Referat über „Ziele und Wege deutscher Volkstumsarbeit“.

Essen, 22. Mai. Unter außerordentlich starker Beteiligung begann am Dienstag vormittag in Essen die neunte Kundestagung des Deutschen Schutzbundes. Der Vorsitzende Dr. v. Loesch wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Bedeutung Essens als Zentrum der Ruhrindustrie und einer großen Abwehrbewegung hin, die noch auf der Tagung geschildert werden wird. Zudem beschäftigte die Arbeit mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Der Vorstand des Deutschen Schutzbundes habe in den letzten zwei Jahren die Probleme des Schutzbundes im östlichen Völkergürtel von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere eingehend untersucht. Er betrachte die Lösung dieser Probleme als notwendigen Ausgangspunkt einer Neuordnung Europas und dessen Rettung aus den staatlichen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die es sich selbst durch die Verträge von Versailles und St. Germain gebracht hat. Die bisherigen Ergebnisse dieser Arbeiten sollen in Essen besprochen werden, damit das Verständnis des Westens für die Not des Ostens vertieft werde. Dr. v. Loesch sprach zum Schluß unter lebhaftem Beifall die Hoffnung aus, daß in nicht allzulanger Zeit das schöne Land am Rhein wieder frei sein werde.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat Loeschs über „Ziele und Wege deutscher Volkstumsarbeit“. Er führte u. a. aus: „Es ist vielleicht hier in Essen nicht allbekannt, eine wie große Wirkung der Ruhrwiderstand auf das Grenz- und Auslandsdeutschtum im Osten und Südosten Europas, aber auch auf die Deutschen über See ausgeübt hat, denn es wurde nicht nur eine national-charitative Tätigkeit — Geld- und Lebensmittelsammlungen — ausgeübt, sondern auch das Bewußtsein der Einheit der Deutschen über alle Grenzen hinweg gestärkt. Wenn wir von Volkstumsarbeit sprechen, so legen wir insofern auf die Vorkämpfer „Volk“ ein besonderes Gewicht, als wir hier eine Arbeit im Auge haben, die nicht unmittelbar finanziellen Zwecken dient. Diese Feststellung soll aber nicht besagen, daß wir bei dieser Arbeit nicht dankbar wären für amtliche Hilfe. In vielen Fällen wünschen wir sogar, daß die volkspolitischen Interessen auch von reichs- und länderwegen wahrgenommen würden. Der überweltliche altösterreichische Staat hatte wohl deutsche Verwaltungssprache, aber — und das ist der grundlegende Unterschied gegen französische und sonstige Verhältnisse — ihm lag fern, die zahlreichen anderen Völker eindeutigen zu wollen. Kennzeichnend für die letzten zehn Jahre ist die Tatsache, daß Völker, denen bisher solche Verantwortlichkeit (wenigstens in vollem Umfang) nicht oblag, staatsführende Völker wurden. Die gestrigen noch im Volkstumstempel Siehenden übernehmen heute alle Methoden der vergangenen Zeit in ihre Staatsführung. Die unter dem „Schutze“ von Minderheitenschutzverträgen stehenden Volksgruppen werden tatsächlich zu Heloten. Wir sehen ein Ziel unserer Volkstumsarbeit darin, unser Volk auch jenseits der Grenzen der deutschen Staaten, aber auch innerhalb der Grenzen der deutschen Staaten, zu machen. Wir sehen das andere Ziel darin, die Völker insofern zu machen und gleich zu machen, als wir jede staatliche Überwältigung eines Volkes durch das andere — und wir sprechen hier nicht bloß vom deutschen Volke — ausgeschlossen sehen wollen.“

Die neueste Entwicklung der staatlichen Aufgaben in Europa erfüllt uns mit schwerer Sorge nicht nur für unser Volk, sondern auch für die Zukunft unseres Erbes. Wenn es richtig ist, daß das Verhältnis von Volk zu Staat, das Synchronbeden der Staats- und Volksgrenzen heute als das entscheidende Problem angesehen wird, so ist die Forderung zwingend, daß Volk und Staat in ganz anderer Weise als bisher zum Gegenstand der Untersuchung zu machen sind. Solange es möglich ist, daß Volkstumsrechte durch einen Gewaltakt oder durch formale Mehrheitsbeschlüsse von einem Tage zum anderen zum Verschwinden gebracht werden, solange Schulen willkürlich gesperrt, Vereine aufgelöst, Presse unterdrückt, Gemeindefest- und Privatbesitz beschlagnahmt werden kann, solange ist die Einzelarbeit auf Sand gebaut. Wenn die Deutschen Europas, die heute in vierzehn Staaten nicht Staatsvolk sind, untereinander über die Grundzüge einer gerechten Lösung der Probleme von Staat und Volkstum Klarheit gewonnen haben, so werden sie eine Lösung finden, die nicht bloß ihnen in ihrem örtlichen Kampf eine moralische Sicherheit gibt, sondern auch aller Voraussicht nach überhaupt den Schlüssel zu einer Neuordnung in Europa bedeutet, eine Lösung, die nur auf einen gerechten Ausgleich zwischen Staat und Volk oder auch zwischen den Völkern Europas beruht.

Die Untersuchung des Falles Jakobowski.

a. Leipzig, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die mecklenburgische Staatsregierung hat auf die Anregung des Reichsjustizministeriums hin den sächsischen Landtagsabgeordneten Justizminister a. D. Dr. Büniger ersucht, die weitere Behandlung des Falles Jakobowski zu übernehmen. Dr. Büniger hat den Auftrag angenommen. Der weitere Gang der Dinge wird voraussichtlich der sein, daß sich Dr. Büniger zunächst das umfangreiche Aktenmaterial zum Studium ausbittet wird, um dann gemeinschaftlich mit der mecklenburgischen Staatsregierung die weiteren Maßnahmen zur eventuellen Wiederaufnahme des Prozesses anzuordnen.

Das Bergwerkunglück in Pennsylvanien.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) JNS. Matthee (Pennsylvanien), 22. Mai. Von den noch dem Explosionsunglück am Sonntag in einem Bergwerk verschütteten 200 Bergleuten konnten die Rettungsmannschaften heute einen weiteren aus seiner furchtbaren Lage befreien. Damit erhöht sich die Zahl der Geretteten auf 15. 36 Leichen konnten bisher geborgen werden. Die Rettungsarbeiten können nur mit größter Vorsicht betrieben werden, da die verschütteten Stellen noch immer mit Explosionsgasen angefüllt sind.

Die Ermittlung der Wahlergebnisse.

Im Büro des Reichswahlleiters.

Hamburg der Erste vor Chemnitz, Darmstadt und Leipzig.

In dem weitläufigen Gebäude am Kurfürstendamm fanden sich am Sonntag nachm. 12 Beamte des Statistischen Reichsamts ein, um eine ganze Nacht hindurch die schwere und verantwortungsvolle Arbeit der amtlichen Ermittlung der Wahlergebnisse zu leisten. Zwölf Damen und Herren, das war der ganze Stab, der unter dem Kommando des Bürovorstehers beim Reichswahlleiter die Kleinarbeit zu bewältigen gedachte, und auch erstaunlich gut bewältigte. Selbstverständlich liebte es sich der Reichswahlleiter und sein Stellvertreter, Präsident Dr. Wagemann und Geheimrat Dr. Meißinger, nicht nehmen, in Person die ganze Nacht hindurch an Ort und Stelle zu sein und die aus allen Teilen des Reiches zusammenströmenden Wahlmeldungen entgegenzunehmen und weiterzuleiten.

Alles war gerüstet. Die Telefonzellen standen bereit, die Schreibmaschinen waren hart am Diktier der Aufnahmen, aber nichts geschah. Schlieffend verrannen die Stunden, der Draht blieb stumm. Erst um 11 Uhr 25 Minuten schrillte die Telefonglocke: Hamburg meldete sich, um

das erste Wahlergebnis aus ganz Deutschland dem Reichswahlleiter zu übermitteln. Damit hat Hamburg den diesmaligen Schnellfahrrekord bei der Reichstagswahl aufgestellt, der bisher immer von der Stadt Leipzig gehalten worden ist. Nach Hamburg berietete um 11 Uhr 40 Minuten Chemnitz sein Wahlergebnis, zehn Minuten später, um 11 Uhr 50 Minuten, gab der Wahlkreis Hessen-Darmstadt sein Wahlergebnis durch. Der Zeiger wies genau auf Witternack, als endlich Leipzig mit seinen Wahlergebnissen anrückte.

Die Ergebnisse aus den preussischen Wahlkreisen gingen ausschließlich äußerst schleppend ein. Es waren fast durchweg außerpreussische Gebiete, nicht zuletzt auch Süddeutschland, die sich beietten, ihre Wahlergebnisse mitzuteilen. So kam es, daß

gegen drei Uhr morgens beim Reichswahlleiter erst die Ergebnisse aus 14 Wahlkreisen gesammelt

vorlagen. Bis früh 6½ Uhr dauerte es immerhin, bis sich beim Reichswahlleiter einigermaßen das Bild dieser Reichstagswahl klarer abzeichnen vermochte. Aber selbst um diese Zeit fehlten immer noch die wichtigsten Ergebnisse aus den Wahlkreisen Berlin, Potsdam I und II. Kurz nach 7 Uhr wurden die Wahlergebnisse auch durch die Mitteilung der Stimmen dieser noch fehlenden Kreise komplettiert. Die Reichsregierung ließ sich fortlaufend während der ganzen Nacht durch zwei Herren der Reichspressstelle, die sich gegenseitig im

Gleichwohl hofft man, ermutigt durch die heutige Bergung eines noch Ueberlebenden, auch wenigstens einen Teil der noch Eingeschlossenen lebend ans Tageslicht bringen zu können.

Kein Rückflug der „Bremen“-Mannschaft.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) JNS. Montreal, 22. Mai. Baron v. Hünel erklärte über seinen angeblichen Rückflugplan, daß er von den Junkerswerken das Flugzeug „Europa“ gekauft habe. Die „Europa“ werde aber nicht nach Amerika gebracht werden, da die „Bremen“-Mannschaft nicht beabsichtigt, auf dem Luftwege nach Deutschland zurückzukehren.

Droschkenkutscher Hartmann auf französischem Boden.

* Berlin, 22. Mai. (Zuspruch). Der Berliner Droschkenkutscher Gustav Hartmann aus Wannsee hat gestern auf seiner Fahrt nach Paris die deutsch-französische Grenze bei Aspach passiert und ist gegen Abend in Diederhofen eingetroffen, wo er von der Bevölkerung herzlich empfangen wurde. In allen Dörfern zwischen Aspach und Diederhofen bildeten die Einwohner Spalier, als der mit Fahnen und Blumensträußen geschmückte Wagen durchfuhr.

Bureau des Reichswahlleiters abließen, über die Wahlergebnisse informieren.

Das auffällige Vergehen des Wahlkreises Potsdam insbesondere hat eine eigenartigen turlöse Ursache. Es war nämlich nicht möglich, die Wahlergebnisse des Bezirks Reinickendorf zu erlangen, weil das dortige Wahlamt

nach Abschluß der Wahlhandlung einfach die Bude zugemacht hatte, ohne sich um die Feststellung des Stimmenergebnisses zu kümmern. Als das Reinickendorfer Resultat, nachdem Stunde auf Stunde verronnen, immer noch nicht im Reichswahlbüro eingegangen war, mülkte sich dieses verzweifelt durch unaufrichtige telefonische Anrufe, den Reinickendorfer Wahlvorsteher oder einen seiner Beisitzer an den Apparat zu bekommen. Mit vollständig negativem Erfolge, denn es war eben niemand mehr da.

Aus Lebertreuen ist verschiedentlich an uns die Anfrage gerichtet worden, wie es kommt, daß Parteien, die 280 000, 264 000, 110 000 usw. Stimmen erhalten haben, kein Mandat im neuen Reichstag erhalten werden, da doch auf 60 000 Stimmen ein Abgeordneter entfällt. Damit auf 60 000 Stimmen ein Mandat entfällt, ist Voraussetzung, daß ein Abgeordneter der betreffenden Partei in einem Wahlkreis gewählt worden ist, bevor auf die Stimmen der Reichsliste ein Mandat verteilt werden kann. Ist es den Parteien, wie in den oben angeführten Fällen, nicht gelungen, einen Abgeordneten in einem Wahlkreis durchzubringen, so fällt ihnen auch auf die Reichsliste kein Mandat zu, auch wenn die Stimmzahl 60 000 erheblich übersteigt.

Tages-Anzeiger.

- (Müheres siehe im Internetenell.)
Mittwoch, den 23. Mai.
- Vandebelltheater: Der Waffenschmied, 18½—21 Uhr.
 - Bad. Volkstheater — Konertthaus: Segelfahrt ins Wunderland, 8—10 Uhr.
 - Schaufener der deutschen Industrie, 4 und 8 Uhr.
 - Stadthaus: Konzert der Volkstheater, 8—10 Uhr.
 - Koliseum: Neue Große Kleinfestspiele, 8 Uhr.
 - Kaffee Bauer: Großes Sonderkonzert, 8½ Uhr.
 - Kaffee Grüner Baum: Tanz.
 - Kaffee-Kabarett Holland: Der Mann mit der Maske?, 8 Uhr.
 - Wiener Hof: Kabarett und Tanz: 5 Uhr-See.
 - Parthelshöhe Durlach: Tanz, 4 Uhr.
 - Gloria-Palast: Die große Parade.
 - Reichens-Volkstheater: Eberlein. — Liebe und Plette usw.
 - Palast-Volkstheater: Die weiße Spinne. — Kavaliere für 24 Stunden.
 - Sörenfried im Garten.
 - Bad. Jugendbund: Vortrag über „Theodor Geisel“, Altesstraße 154, 8½ Uhr.

Stahlchwalbe.

Von Josef Rieneck.

Ein silbergrauer, taubenschimmernder Vogel ist der Flieger, mit einer Brust von Metall, die den Ozean der Luft durchschneidet — das achte Weltmeer. Dort unten im Tal, vor der Stadt, liegt sein flaches, wälderumkränzttes Nest, von dem er aufsteigt, zu dem er heimkehrt.

„Stahlchwalbe“ haben wir ihn getauft, weil er, schwarzen Fluges, gleich der Schwärze mit ruhig ausgebreiteten Schwingen unter der blauen Kuppe des Himmels seinem Ziel zustrebt. Morgens, da noch der Nebel taucht, erhebt er sich, beim Gesang der Lerchen, aus der Tiefe, schraubt sich empor über die abwärtswachsenden Wälder, und braust herauf, schräg fliegend in die Wölbung des Firmaments. Er surrt und heult, zieht einen bligenden Vogelbogen über unsere windumflößene Höhe, schneidet dahin, wie eine flüchtige Erscheinung, trägt sein großes, schwebendes Kreuz über Häuser, Fluren und Wäldungen, taucht, brummt, verliert sich und ist fort.

Immer der Sonne bricht ihm sein gleitender Schatten voraus und ehe er selber jorrig und stolz über uns hinweg, ist sein Schattenschild schon weit draußen in der flimmernden Sonnenstille des Landes, eilam bebend und geisterhaft durch die schlafende Gasse und über den besonten Ritaplatz eines Dorfes, von Bauernkindern befaunt und ihnen doch auch schon gewohnt, als etwas Alltägliches.

„Flieger! Schöner Flieger!“ mögen sie rufen, wenn sie seiner ansichtig werden: „Nimm mich mit! Nimm mich mit!“ winken sie ihm zu, wenn sie sich überhaupt in ihrem Spiel unterbrechen — und die Bauern in den Sommerfeldern denken vielleicht, dumpf verwundert oder forschrittilch: In ein paar Stunden ist er schon in Karlsruhe. Sie schirmen mit den Händen die Augen, sehn ihm wortlos nach, wie er die weite Einamtheit durchfliehet, in dessen er bereits über das Gezeck eines Tannenhages als ein seltsamer Waldvogel schwimmt, ihren Blicken entweichend.

Andere Felder wogen ihm entgegen aus der unendlichen Weite und schoben sich, hintertend, unter ihm fort: ein Zaubergewebe von Teppichen, Weg- und Straßenschüren, Flusadern und Waldpolstern, durchsicht von roten und grauen Dörfern, einlamen Wäldern in Bachgründen, verlorenen Bäumen und Büschen, toten Felsen und Sandbänken. Seine Augen kennen den lustigen Pfad, den er unter schlüfrigen Sommerwolken nehmen muß. Die festliche Bläue des Morgens umspült ihn, grelle Sonne prallt gegen seinen Leib, zuweilen, trunken von eigener Kraft, steigt er in schwindelnde Höhen empor und wird klein wie eine Mücke. Weit unten verfliegt ihm die Erde, wie Rauch und Wind: ein glänzendes Märchenbild, gezeichnet von ein m panischen Träumen, dessen Grashaupt in Flüssen sich spiegelt, dessen Wurzelstübe in Wäldern ruhen.

In keinem flüchtigen Meer kreuzt er die Flüge und Streifzüge der kleinen Vögel, die auf Federfellen dahinjahren, gelockt von den Buchten der Gärten, den Gefaden der Wiesen, den Junceln der Baumwildnis. Längs der Libellenstübe und der Schilfstübe führt sie ihr Reisetemp, an den Bergen geht ihr Kurs entlang, wo in den hingestrichelten Kiefern die Nester der Krähen hängen, an den Aesfeldern vorüber, summend von Insekten. Aber all dies ist der Stahlchwalbe gleichgültig. Die großen Zeichen der Erde sind ihre Weg-

weiser und Richtpunkte, Ebenen, Ströme, Berge, Fabrikschleie, Städte. Sie tauchen auf und sinken hinter ihm zurück. Sie erheben sich plötzlich, sind da und flürzen in taumelnder Eile unter ihm weg.

Und ehe noch die Sonne im Mittag steht, hat er sein Ziel erreicht, wie die Brieftaube, die nicht eher rastet, bevor sie nicht ihre Aufgabe erfüllt hat. Die Bauern weilen noch fern auf den Feldern, da schwebt ihm schon, indes er seine Maschine stoppt und niederbeugt, der Landungsplatz wie eine Tafel von Erde und dürftigem Gras entgegen, auf der er sitzend hinrent, gierlich wie eine Bastschele noch ein wenig wippt, zittert — und sich hebt.

Wenig aber leben wir ihm bereits wieder zurückkehren, in einer glänzenden Schleiße, gezogen in die düstere Gewitterwolke, die sich im Westen aufbaut, schwarz gemauert bis in die Wölbung des Himmels.

In der hohen Kuppel des Raums donnert seine Stimme. Er scheint die Luft zu mahlen, einen Strom laujenden Erzes, in dem sein Propeller rotiert. Bild und gefährlich türmen sich die Wolken aufeinander, gigantische Kesselfellen, hinter denen die Gewitter lauern. Sie schieben sich heran und bedrohen ihn, breit und ungeschlachtet.

Nicht hängen sie ihre Feuerzungen heraus, als wollten sie ihn einschlingen. In seiner Brust lädeln die gelben Blitze vorüber. Mitterdurch bersten die Wolkenmauern und es fließt aus, als flöge er in die Flammenpalten und schwefeligen Tore.

Nein! Gelassen neigt er sich, dort wo Wald und Gewäl in einander übergeht; sein silbergrauer, taubenschimmernder Vogelkörper rückt auf der schiefen Bahn der Luft langsam abwärts, wendet sich in einer kunstvollen und geduldigen Spirale, sinkt stumm geworden hinter die Schwelme des Hügels tiefer und tiefer, in sein höheres, wälderumkränzttes Nest — und bös rollt und grollt hoch oben in der verlassenen Wüste des Raumes der eiserne Donner aus dem regenspielenden Himmel. . . .

Bersunkene Klangwellen.

Historische Schloßkonzerte Bruchsal.

Reizende Pagen, lächelnde Notodamen neigen sich vor dem Besucher, wenn er durch das Vestibül des Bruchsaler Schlosses, dieses Juwels unter den heimatischen barocken Baudenkmälern, über die Treppenanlage den Kuppelsaal mit seinen farbenreichen Kompositionen und die Pracht des Fürstenlaales betritt, der die ehemals regierenden Fürstbischöfe von den Wänden grüßen läßt. Eine seltsame eigene Stimmung umfängt uns. Der milde Kerzenschein ladet zum Träumen und zum Sinnieren ein und betrachtet sich leise schaukelnd im Spiegelgelaß des Kamins, der gedrängt die ganze späte Pracht des Saales aufsaugt. Und während die Pagen unsere Musici hereinführen, die Geigen, Violon, Cellis leise auf ihre Stimmung geprüft werden, das Cembalo einige Passagen dazwischen rauschen darf, erscheint mit eiligen Schritten der Maestro di capella. Konzertmeister und Virtuose in einer Person, hebt sein erregtes Taktschöden hoch und mit dem ersten Niederschlag, dem ersten Klang, verwandelt sich die Zeit. Die Klangstöße erhält freien Raum, Musik und Menschen und Umwelt des 17. und 18. Jahrhunderts auszumalen.

Als erster, der fast vergessenen Kleinmeister tritt Johann Bach 1. hervor, im 17. Jahrhundert berühmter Organist an der

St. Sebalduskirche Nürnberg und als Komponist im musikalischen Europa gefährt. Er läßt die fünfte Partie, eine Trioante, aus der „Musikalischen Erziehung“ spielen, eine lächelnde Gelegenheitskomposition mit dem Vorzug einer frischen, unentimentalen Ausdrucksweise, wozu natürlich der Zeitstil manches beiträgt. Dann folgt eine Solo-Motette eines unbekanntem italienischen Meisters. Warum hat der Iprich stark empfindende Venezianer 1720 nicht seinen Namen darunter gesetzt? Wir können dem Unbekannten nur eine Verbeugung machen; denn er versteht seine musikalischen Einfälle lebendig und triebhaft einzulegen, mit einer Wärme des Herzens zu musizieren und mit dem verführerischen Zauber edel italienischer Vokal-Melodik den Hörer zu umfassen. Bei den Sängern denkt man für den Augenblick an den göttlichen Mozart. Nur jetzt dieser erst hier an und geht dann weiter, während unser unbekannter Venezianer hier aufhört. So unterheidet sich Genie und Talent. Doch vergessen wir nicht das „Mellonia“, eine herausgehende Klangerbeste.

Unbekannt ist auch der Schöpfer eines typisch dreiteiligen Violonkonzertes, dem der Jopf aus allen Tönen schaut. Leichtsin, von Gedanken möglicherweise unbedacht, laufen die Augenblicke; das Andante singt und klingt wie ein unterhaltendes Iprisches Lied. „In“, doch Friedrich Händels Trioante in d-moll steht so wenig „drin“, daß man sich darüber in eine Diskussion einlassen könnte, ob sie wirklich Händel zum Verfasser hat.

Antonio Sacchini und Ferrando Paez tiefen sich mit zwei Arten vertreten: Frische Gesangsmusik, ebenso dankbar zu singen wie zu hören. Verabshiedet wurden die Hörer mit dem schönsten, geballtesten Kammermusikwerk des Abends, mit dem Orchester-Quartett in G-dur des aus dem Kreise der „Mannheimer“ auftragenden Carl Stamig. Das ist Musik, wie sie uns nahekommt; Musik, ganz nach an der deutschen Klassik; Musik, die den historischen Abend im Fürstenlaal des Bruchsaler Schlosses als „frühe Neutönerzeit“ schloß.

Die Aufführung hatte, seien wir offen, einige Mähe, den „Ton“ zu treffen. Der Dirigent befeuerte das kleine, spielsüchtige und recht eingelebte Orchester wie ein Musikgeneral des 20. Jahrhunderts. Seine drückte auf den Klang der Streicher wie mit Zentnerlast. Dann die Zeitmaß! Welche Eile. Welche Hefe. Wie leichsam unruhig. So „modern“, so losgelöst vom Stil verbiegt sich die Form, verflüchtigt sich das Leichte und Sonnige.

Von diesen Vorbehalten abgesehen, jögern wir nicht, die große geigerische Kunst des sonst so verinnerlichten Ränklers Jopel Feischer laut zu preisen und sein Orchester in dieses (Wiesbaden) einzuschließen. Als Sängerin wirkte Ria Ginstler (Wiesbaden) hervorragend. Die Stimme der grubnmusikalischen Soprantistin ist leicht und gefestigt genug, um die Koloraturen perlend in rhythmischer Forderung zu bringen. Die Neigung zum gaunigen Weiklang sollte sie abstellen.

Während der sinnende Besucher durch die verlorenen Wege des Schloßgartens heimwärts strebt und über ihm die kühle Mainacht ihren Silberstreifen geöffnet hat, empfindet er nochmals den ganz eigenen, seltsamen und seltenen Reiz dieser historischen Konzerte im Fürstenlaal des Bruchsaler Schlosses und nimmt als köstlichen Beigabe die Solo-Motette des Venezianers und die Kammermusik von Carl Stamig mit nach Hause.

Christian Herde.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 23. Mai 1928.

Bezirksrat Karlsruhe.

Der am Dienstag vormittag 8 Uhr durch den Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Landrat Dr. Baur eröffneten und geleiteten Sitzung lagen zunächst wieder 4 Klagen in Fürsorgefällen vor, Erhaltungspflicht von Unterhaltungsstellen betr., die für die Allgemeinheit nicht von Belang sind.

An Verwaltungssachen kamen zur Verhandlung: das Gesuch des Wilhelm Kieger zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinrecht zum „Klosterbräu“, Schützenstraße 58, hier; der Therese Duns, Durlacherstraße 95, um Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke in dem Verkaufshäuschen, Kapellenstraße 72a, des Albert Brecht, Schleifer in Spöck, zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinrecht zur „Linde“ in Spöck; des Hermann Knittel, Ländereigentümer in Leopoldshafen, zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinrecht zum „Bierhaus“ (Festhalle) in Leopoldshafen; des Adolf König, Landwirt in Knielingen, um Erlaubnis zum Ausschank von Bier in seinem Wirtschaftshotel (Königs Weinstraße), Endpunkt der elektrischen Straßenbahn in der Hauptstraße in Knielingen. Diese Gesuche fanden durchweg die Genehmigung des Bezirksrats. Abgelehnt wurde das Gesuch des Gerhard Quernhorst hier, um Erlaubnis zum Ausschank von Likör und Süßweinen in seinem Café, Waldhornstraße 25, da ein Bedürfnis hierfür nicht vorliegt. Weiter wurde abgelehnt das Gesuch des Moses Weismann, hier, Leopoldstraße 26, um Genehmigung zur Lagerung von Altmaterialien und Knochen in der Neureuterstraße.

In nichtöffentlicher Sitzung kam ein Gesuch heiliger Geschäftsleute, Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte der Tabak- und Konfekturbranche, am Sonntag, während des Leib-Grenadientages betr., zur Verhandlung. Das Gesuch wurde — der Konfekturbranche wegen — abgelehnt.

Der Vorlage, Zumeilung von Schülern der Gemeinden Bergheim und Söllingen zur Teilnahme am Unterricht in Nachbargemeinden, wurde zugestimmt.

Schließlich wurde die Umlage der Abkuderei Durlach für die Gemeinde von 45 auf 20 Pfg. pro Stück Großvieh herabgesetzt. (1)

Badischer Richtertag in Karlsruhe. Am 10. Juni d. J. findet die Hauptversammlung des Badischen Richtervereins im Oberlandesgerichtsgebäude in Karlsruhe statt. Verbunden ist damit die Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen. Senatspräsident Wuzenberger hält die Gedächtnisrede. In der Hauptversammlung soll berichtet werden über die Vertreterversammlung des Deutschen Richterbundes, die vom 1. bis 3. Juni in Weimar tagt.

Verkehrsunfälle. Bei der Einmündung der Wohlfahrtsweierstraße in die Durlacher Allee stießen ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen, weil der Motorradfahrer beim Einbiegen nach links in kurzer Wendung anstatt in weitem Bogen gefahren ist. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. — In der Hanfstraße fuhr ein Motorradfahrer eine Frau aus Unvorsichtigkeit an, so daß sie stürzte und sich Verletzungen am Knie und Ellenbogen zuzog.

Warnung vor Mißbrauch von Flaschen. In Elberfeld wollte eine Hausfrau den bei ihr beschäftigten Anstreicher Bier geben. Das Dienstmädchen brachte einige angebrochene Flaschen, von denen es annahm, daß sie Bier enthielten. Einer der Gehilfen trank aus der ihm gereichten Flasche und brach sofort zusammen. Die Flasche enthielt Salzsäure. Der Unglückliche starb trotz sofort angewandeter Gegenmittel eines qualvollen Todes. Diese Fälle wiederholen sich fast wöchentlich, so daß man vor dem Mißbrauch mit Flaschen nur warnen kann.

Pflanzenzucht. Die Bergwacht Schwarzwald stellt wieder in den Sportgeschäften Müller und Freundlich eine weitere Ordische aus, die Orchis latifolia L. oder breitblättrige Orchis. Wie alle ausgestellten Pflanzen ist auch diese geschützt und darf keinesfalls gepflückt werden. Diese Art der Bekanntheit der geschützten Pflanzen trägt sicher dazu bei, daß unsere stark dezimierten Pflanzen wieder Gelegenheit haben, sich zu vermehren und dadurch alle wahren Naturfreunde wieder zu erfreuen. Hilfe auf diese Art jeder mit, unser Naturbild zu verschönern und zu erhalten.

Ein Weltbummler, der mit einem vierrädrigen Landboot durch die Welt wandert, ist am Dienstag in Karlsruhe eingetroffen. Er will in drei Jahren auf diese Weise eine Reise um die Welt machen. Nach seinen Angaben hat er bis jetzt folgende Länder durchquert: Deutschland, Finnland, Schweden, Dänemark, Holland, Nordfrankreich, Spanien, Südfrankreich, Italien und die Schweiz. In Italien hatte Johannes Fischer, so heißt nämlich der Globetrotter, einen längeren unfreiwilligen Aufenthalt, da ihn die römischen Zeitgenossen einsperrten.

Voranzeigen der Veranfallter.

+ **Motorradfahrt ins Rheinland.** Wie im heutigen Anzeigenteil ersichtlich, veranstaltet der bekannt D.R.M.-Motorclub über die Pfingstfeiertage eine Fahrt ins Rheinland. Die Beteiligung steht jedem Fahrer eines D.R.M.-Motorrades offen.

(+ **Kaffee Vauer.** Beim heutigen Konzerte sei besonders auf die Sonate für Cello und Klavier von Rih. Strauß aufmerksam gemacht, die durch Paul Schmidt und Karl Kunze zum Vortrag kommt. (Siehe die Anzeige.)

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Esterbälle. 21. Mai. Maria Schweizer, 28 Jahre alt, Ehefrau von Friedrich Schweizer, Kunstmaler; Vertha Ganter, ledig, 53 Jahre alt, Telegrafenauffasserin; Felicia Eisner, 49 Jahre alt, Witwe von Philipp Eisner, Schmeib; Johannes Berndt, 61 Jahre alt, Bäcker. 22. Mai: Maria Drenaal, 55 Jahre alt, Ehefrau von Joseph Drenaal, Kupferstecher; Gertrud Walter, 8 Monate 20 Tage alt, Vater: Wilhelm Walter, Mäder; Wilhelmine Gubl, 80 Jahre alt, Ehefrau von Jakob Gubl, Privatmann.

Die Reichsbahn und ihre Kunden.

Erleichterungen für den stärkeren Reiseverkehr im Sommer.

Der starke Reiseverkehr, der insbesondere zu Beginn und Ende der großen Ferien erhöhte Anforderungen an die Reichsbahn stellt, erfordert die besondere Aufmerksamkeit aller im Personenverkehr der Reichsbahn beschäftigten Dienststellen. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat daher Richtlinien aufgestellt, die eine sorgfältige Überwachung des stärkeren Reiseverkehrs in den Sommermonaten ermöglichen. Es ist dem Personal zur Pflicht gemacht, sich um das Wohl der Reisenden in ganz besonderem Maße zu kümmern. Die Sorge für die Reisenden beginnt bereits bei der Unterbringung. Zugführer und Schaffner sollen den Reisenden geeignete Plätze anweisen, Familien und Gesellschaften, soweit angängig vereint unterbringen, und alleinstehende Frauen möglichst in Abteile weisen, in denen sich schon Frauen befinden. Bei stark besetzten D-Zügen werden die Reisenden sofort nach dem Anhalten des Zuges vom Zugpersonal in diejenigen Wagen gewiesen, in denen noch Plätze frei sind. Auf den Zwischenstationen werden — auf Grund der Richtlinien — den wartenden Reisenden schon vor Einlaufen die Stellen angedeutet, wo die Wagen der einzelnen Klassen oder die Durchgangswagen halten. Bei Uebergangsstationen soll das Publikum durch zweckentsprechende Begewiser auf den Standort des Anschlußzuges und den Weg dorthin aufmerksam gemacht werden.

Wenn Abweichungen vom planmäßigen Zugbetrieb vorkommen, so wird für eine ausreichende Auslastung der Wagen zum Teil durch besondere Schalter oder durch Auslastungsbeamte, die gelbe Armbinden mit der Aufschrift „Auslastung“ tragen, gesorgt werden. Besondere Beachtung hat das Personal der Reichsbahn dem Raucherbot zu widmen, nur dadurch kann vermieden werden, daß Kranke oder gegen Rauch empfindliche Reisende geschädigt werden. Bei Ueberrettung des Raucherbotes in Nichtraucher-Abteilen bzw. in denjenigen Seitengängen der D-Züge, in denen das Rauchen verboten ist, wird eine Rauchhülle in Höhe von 2 Mart eingesetzt werden. Gegen die Vorschriften über die Unterbringung des Handgepäcks wird auch, zur Beachtung der Mitreisenden, vielfach verstoßen. Handgepäck darf nur über und unter dem Sitz des Reisenden unter-

gebracht werden. Es ist nicht zulässig, unbenutzte Sitzplätze mit Gepäck zu belegen, oder Gepäck in den Gängen und vor den Türen zu lagern. Das Gewicht des Handgepäcks in der 1. bis 3. Klasse darf 25 kg nicht übersteigen. Reisende, die übermäßig viel Handgepäck in das Abteil hineinnehmen und dadurch die Wagenabteile überfüllen, werden durch das Reichsbahnpersonal veranlaßt werden, ihr Handgepäck als Reisegepäck befördern zu lassen. Die Reichsbahnverwaltung ist außerdem bemüht, auch in der stärksten Reisezeit für größte Ordnung und Sauberkeit in den Zügen und Bahnhöfen zu sorgen.

Sie kann diesem Bestreben jedoch nur gerecht werden, wenn sie von den Reisenden selbst hierbei unterstützt wird. Es gibt nachlässige Reisende, die Obstreste, leere Schachteln, Papier bedenkenlos im Abteil wegworfen — was sie gewiß in ihrem eigenen Wohnraum niemals tun würden. Viele Reisenden sollten bedenken, daß die von ihnen selbst gewünschte Sauberkeit nur möglich ist, wenn sie auch persönlich während der Eisenbahnfahrt die Grundsätze der Sauberkeit beachten. Die Unsitte, leere Flaschen zum Fenster hinauszuwerfen, hat bereits wiederholt schwerwiegende Folgen gehabt, indem Personen in gerade vorüberfahrenden Zügen ernstlich verletzt wurden. Das Hinauswerfen von Flaschen aus den Zügen wird daher bestraft.

Die Reichsbahn hat vorgeesehen, daß in den Wäschräumen der Personenwagen, besonders in der heißen Jahreszeit, frisches Wasser bereitgehalten wird. Die Gänge der D-Zugwagen sollen in den Sommermonaten während der Fahrt wiederholt durch die Dienstfrauen feucht aufgewischt werden, um eine möglichst große Sauberkeit zu erreichen. Alle diese Maßnahmen zeigen das Bestreben der Reichsbahn, im Dienst der Reisenden alle nur möglichen Erleichterungen während der Hauptreisezeit, die außerordentliche Anforderungen an den Betrieb stellen, zu schaffen. Die Reichsbahn ist darauf angewiesen, daß sie bei diesen Bestrebungen verständnisvoll von ihren Fahrgästen als ihren Kunden unterstützt wird. Nur durch Rücksichtnahme auf die Mitreisenden und durch die notwendige Befolgung der Verkehrsanordnungen kann der Massenverkehr in der Hauptreisezeit reibungslos bewältigt werden.

Vindensblütenfest.

Der Sommer naht! Überall ein Weben und Drängen dunkler Lebensstränge und Säfte, zu erfüllen die natürliche Bestimmung, zu blühen und Frucht zu tragen. Es knospet und blüht schon allenthalben in Wies und Hag, an Baum und Busch. Auch die Linde, unser ehrwürdigster deutscher Baum, bereitet sich zu anspruchsvoller wohnig duftender Blütezeit. Da wenden sich die Gedanken unwillkürlich dem herrlichen Feste zu, das die Bürgervereine in der Weststadt alljährlich zur Zeit der Vindensblüte den Weststadtkindern und -Bürgern schenkt. Da steigt die Erinnerung auf an Sommerlust und Sommerglanz, widerstrahlend aus Tausenden von Kindertrauen, ein traumhaft schönes Wandeln zu den Klängen froher Weisen unter den blühenden Linden des nährlichen, in maßigem Glanze Hundertler von Lichtern und Lampions leuchtenden Guttenbergplatzes.

Wenn Sie sich zu Pfingsten verloben

haben Sie gewiß den Wunsch, das freudige Ereignis Ihren Freunden und Bekannten mitzuteilen. Ein vortreffliches Mittel zur Bekanntgabe ist eine Anzeige in der Badischen Presse, die eine von keiner anderen Zeitung erreichte Verbreitung über ganz Baden besitzt und in Karlsruhe in fast jeder Familie gelesen wird. Versäumen Sie deshalb nicht, Ihre Verlobungs-Anzeige rechtzeitig für den am Sonntag, den 27. Mai erscheinenden Pfingst-Verlobungs-Anzeiger der Badischen Presse aufzugeben.

Schon sind wieder viele Köpfe und Hände am Werk, um auch in diesem Jahre durch neue originelle Ideen dem Feste neuen Reiz zu geben und neue Freunde zu werben. Mancher wird sagen: „Schon wieder ein Kinderfest. Wir haben ja erst den Sommertagszug gehabt.“ Halt Freund! Da ist ein wesentlicher Unterschied!

Der Sommertagszug ist vom Verkehrsverein hier in erster Linie zur Hebung und Verzierung des Fremdenverkehrs ins Leben gerufen worden, in der Hoffnung, dieses in Nachbarstädten auf historischer Ueberlieferung beruhende Fest hier bodentändig zu machen. Gewiß ein begrüßens- und unterstützungswertes Unternehmen!

Rein äußerlich gesehen, scheinen beide Feste Kinderfeste in ähnlichem Rahmen, aber ein Blick auf die Art der Entfaltung des Vindensblütenfestes und seine Weisensart läßt die Verschiedenheit klar hervortreten. Dort in der Hauptstadt wirtschaftliche, hier rein ideale Gesichtspunkte. Die Bürgervereine der Weststadt schuf dieses Fest aus sich heraus, aus eigener Kraft, zu einer Zeit, als wir

den schwersten Kriegsfolgen noch unmittelbar gegenüberstanden. Es befehle sie der Gedanke, hier ein wirkliches Volks- und Kinderfest ins Leben zu rufen, das mit einem wohlthätigen Zweck verknüpft, an der Vindung der unserer Jugend durch den Krieg zugefügten Schädigung mitwirken und damit ein dauerndes Denkmal des in schwerer Zeit lebendigen, tatkräftigen und zukunftstrohen Bürgers und Gemeinfinns der Weststadt werden sollte. Gleichzeitig bestand die Hoffnung, wenn es gelang, das Fest in diesem idealen Wesensgehalt zu erhalten, damit zu einer kulturellen Bereicherung des Volkslebens in unserer geschichtsbunten Stadt beizutragen.

Mit wohlüberlegter Absicht, nicht aus Eitelkeit und Ehrgeiz, beschränkt man das Vindensblütenfest auf die Weststadt und ließ davon ab, etwa im Interesse einer Steigerung des finanziellen Erfolges über den Stadtteil hinausgreifend weitere Kreise heranzuziehen. Durch eine solche Ausdehnung wäre bei der Größe der Stadt das Fest in die Gefahr geraten, seinen inneren Wesensgehalt zu opfern und der die Voraussetzung zu einem wirklichen Volksfest bildenden inneren Anteilnahme der Weststadtbewohner verlustig zu gehen, ohne die der ganzen Stadtbewohner gewinnen zu können. Daraus folgert naturgemäß, daß die Bürgervereine andererseits auch nicht ihre Kräfte zerplittern und über ihren Kreis hinausgehend an der Organisierung des die Mitwirkung aller Stadtteile beanspruchenden Sommertagszuges sich offiziell beteiligen laßen.

So soll also auch in diesem Jahre wieder das Vindensblütenfest im leiblichen Rahmen gefeiert werden, zur unendlichen Freude der Kinder der Weststadt und hoffentlich mit einem nennenswerten Ertragnis für das Karlsruher Kinderjohab in Dannaueislingen.

Von der Bevölkerung der Weststadt darf erwartet werden, daß sie ihrerseits mit allen Kräften an der Erhaltung dieses idealen, Allen liebgewordenen Festes mitwirkt und das Ihre zu einem vollen Erfolg in jeder Hinsicht beiträgt.

Der 1. Deutsche Schwere Artilleristentag in Frankfurt a. M.

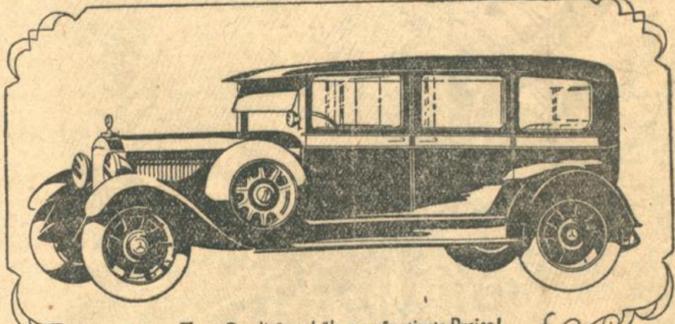
Teilnahme sämtlicher alten Regimentsfähnen.

In Frankfurt a. M. werden sich vom 2. bis 4. Juni d. J. zum ersten Male nach dem Kriege die ehemaligen Angehörigen der nicht mehr bestehenden deutschen schweren Artillerie zu einer großen Wiedersehensfeier vereinigen. Die Durchführung der Veranstaltung liegt beim Waffenring der Deutschen Schwere Artillerie, in dem durch die ihm angeschlossenen Offizier- und Regimentsvereine mehr als 25 000 ehemalige Angehörige der alten Waffe aus dem ganzen Reich zusammengefaßt sind. Der Mittelpunkt der Veranstaltung wird ein am 3. Juni vormittags stattfindendes Festakt sein, der Feldgottesdienst und eine Ansprache des 1. Vorsitzenden des Wafferinges Generalleutnant a. D. Zietzen vorzieht und der dadurch eine besondere Weihe empfangen wird, daß ihm die alten Fahnen sämtlicher früherer deutscher Fußartillerieregimenter betrauert werden. Das Reichswehrministerium hat die Hergabe der Fahnen zu diesem Zwecke genehmigt; sie werden von ihren jetzigen Standorten durch ehemalige Regimentsangehörige nach Frankfurt a. M. geleitet werden. Den Abschluß des Waffentages bilden die gemeinsame Ausflüge nach Homburg und der Saalburg, die Tagung ist ein Ehrenausflug gebildet worden,

MERCEDES-BENZ Typ 320 (12/55 PS) MODELL 1928

ist jetzt kurzfristig lieferbar. Dieses mittelstarke Sechszylinder-Modell der Daimler-Benz-Werke ist der solide Gebrauchswagen für höchste Beanspruchung. In Zuverlässigkeit und Dauerhaftigkeit ein echter MERCEDES-BENZ, besitzt er modernste Konstruktion und die denkbar besten Fahreigenschaften. Die stabile, vorzüglich gearbeitete Karosserie besitzt in Form und Ausstattung die zurückhaltende Eleganz des Klassewagens.

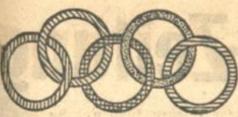
Immer vollkommener! Immer schöner!



Trotz Qualitätserhöhung günstigste Preise!

Sechs-Zylindermotor von übersichtlicher Konstruktion, mit 7 fach gelagerter Kurbelwelle, Schwingungsdämpfer, Öl-Brennstoff- und doppeltem Luftfilter, Thermostat, Vierradbremse mit Servowirkung, automatische Zentralschmierung, mechanische Luftreifenpumpe • Hervorragende Ausstattung • Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines Wagens sich dieses Modell unverbindlich vorführen zu lassen!

Generalvertretung für Mittelbaden: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Karlsruhe, Sofienstr. 74-76-78, Telefon 540-541



Olympische Spiele

Amsterdam 1928.

Das Olympische Hockeyturnier. Deutschlands Sieg gegen Frankreich. Indien schlägt die Schweiz 6:0.

Amsterdam, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.)
In Amsterdam regnet es seit 24 Stunden wieder einmal ununterbrochen. Daß sich unter diesen Umständen keinerlei Stimmung einstellen kann, braucht wohl nicht betont zu werden. Nach dem spielfreien Montag gab es am Dienstag drei Hockey-Spiele. Sechs Mannschaften mußten sich dem zweifelhaften Vergnügen widmen, zwei Mal 40 Minuten in Regen und Morast der weißen Kugel nachzujagen. Zunächst traten um 3 Uhr die Inder und die Schweizer auf den Plan. Aber auch die indische Wundermannschaft übte heute keine Anziehungskraft aus. Vor fast leerer Tribüne ging das Spiel der Inder gegen die recht gut kämpfende Schweiz von Statten. Die Inder lieferten diesmal nicht das gewohnte große Spiel. Einerseits ließ eine wesentlich veränderte Aufstellung nicht die vollendete Entfaltung zu, andererseits behagte das nächste Wetter den Erzoten offensichtlich nicht.

Sehr brav schlug sich heute die Schweiz, insbesondere der neue Tormann Magnin, der viele anscheinend sichere Tore ausgezeichnet verhinderte. In der ersten Halbzeit konnten die Inder den sich kämpfenden Eidgenossen nur zwei Erfolge abringen. Martins und Gatselen waren die Torhüter. Nach der Pause hatten die Inder abermals umgestellt. Es dauerte aber jetzt noch länger, ehe sie wieder erfolgreich waren. Erst in den letzten 15 Minuten setzte der Torleger ein, dafür jetzt aber um so reichlicher. In schneller Folge schoß der Mittelstürmer Gland drei Treffer und kurz vor Schluß stellte Martins das Ergebnis auf 6:0.

Als erste der in der Gruppe 1 spielenden Mannschaften hat Indien seine Spiele unter Dach und Fach gebracht. Vier Mal mußte Indien spielen und alle Treffen wurden überlegen gewonnen. Gegen Oesterreich und die Schweiz hieß es 6:0, gegen Belgien 9:0, gegen Dänemark 5:0. Das Gesamt-Torverhältnis stellt sich also auf 20:0. Keiner der Gegner hat vermocht, bei den Erzoten ein Tor anzubringen. Die Inder, die nun den Gruppen-Sieg sicher haben, können jetzt bis Samstag, also bis zum Endspiel, ruhen.

Deutschland-Frankreich 2:0 (2:0).
Im alten Stadion hatte Deutschlands Hockeyvertretung um 4.30 Uhr das dritte Spiel zu absolvieren. In diesem Kampf gegen Frankreich mußte sich Deutschland die beiden Punkte sichern, wenn nicht Deutschland sogar die Aussicht, in dem Kampf um die Bronzemedaille des dritten Platzes eingreifen zu können, verschmerzen wollte. Der Lauf ist gelungen, wenn auch keineswegs in überzeugender Weise. Bei anhaltendem Regen und dadurch immer schlechter werdenden Bodenverhältnissen traten die beiden folgenden Mannschaften an:

Frankreich: Saladier, Chevalier, Siz, Pettibidier, Prieur, Simon, Rivier, Grimonprez, Arlin, Poussineau, Robin.
Deutschland: Brunner, Franz Kowiat, Hausmann, Krenker, Theo Haag, Zanter, Horn, Müller, Strangen, Förstendorf, Kemmer.

Die Sympathien bei Deutschland.
Im Gegensatz zum Spiel gegen Holland waren diesmal die Sympathien des Publikums ganz auf Seiten der deutschen Mannschaft. Von Beginn des Kampfes an wurden unsere Spieler durch Zurufe ermuntert. Auf den Tribünen sahen auch die deutschen Fußballspieler, sowie viele andere nach Amsterdam

gekommene deutsche Landsleute. Zunächst hatte es den Anschein, als sollten die Wünsche der Deutschen nicht in Erfüllung gehen, denn schon in der ersten Spielminute hatte Frankreich eine sichere Torchance. Zum Glück lenkte Brunner in seltener Geistesgegenwart den unahaltbar scheinenden Ball zur Ecke ab. Die erste Viertelstunde gehört ausschließlich den mit großem Eifer angehenden Franzosen, die sich mit den Bodenverhältnissen besser abfinden als die Deutschen. Allmählich wurde dann der Kampf ausgeprägter. Jetzt liegen auch die Erfolge nicht mehr länger auf sich warten. In der 25. Minute konnte Theo Haag nach einer Strafede unter dem jubelnden Beifall der Zuschauer zum ersten Mal den Ball für Deutschland in die Maschen lenken und zehn Minuten später war der Erfolg da. Wiederum war Theo Haag im Anschluß an eine Strafede der Torhüte. Von da ab spielte die deutsche Elf überlegen. Es schien auch bereits so, als sollte noch ein drittes Tor fallen. Förstendorf war an dem zu früh herausgelaufenen französischen Torwart vorbeigekommen. Jedoch wehrte im letzten Moment der zwischen die Pfosten gesprungene linke Verteidiger der Franzosen den Ball ab.



Theo Haag (Frankfurt a. M.)
(Originalzeichnung von Major)
der volksräumliche Kapitän der deutschen Mannschaft, der gegen Frankreich zwei Tore schoß.



Brunner (Leipzig)
(Originalzeichnung von Major)
der umsichtige Torhüter Deutschlands.

Nach der Pause erwartete man allgemein weitere Torerfolge der Deutschen. Aber die zweite Halbzeit wurde für die deutschen Zuschauer zu einer einzigen Enttäuschung. Zwar wurden unter dem Einfluß des Regens die Bodenverhältnisse immer schlechter, aber darunter litten doch beide Mannschaften. Alle Leute, ganz besonders aber Theo Haag, waren im Laufen und im Abspielen zu langsam. Bei zwei Strafeden wurde dadurch eine sichere Chance verfehlt. In der zehnten Minute gab Horn zu Förstendorf Dieser kam durch, schoß, und schon wollte alles „Tor“ rufen, als Saladier im letzten Moment den Ball noch erreichen konnte.

Im weiteren Verlauf des Spieles kam der deutsche Sturm nicht mehr recht durch. Strangen ist kein Sturmführer. Er beschäftigte die Franken zu wenig. Zudem war auch das Abspielen immer zu ungewiß. Im offenen Feld spielten dagegen die vier lebhaften Franzosen wiederholt gefährliche Angriffe in die Nähe des deutschen Tors. Brunner rettete wiederholt eine fast aussichtslose Situation. So ging das Spiel ohne weiteren Torerfolg zu Ende, obwohl das Publikum bis zum Schluß immer lebhafter anfeuerte.

Mäßige Leistung der deutschen Mannschaft.

Die deutsche Vertretung hat auch diesmal nicht das Spiel geliefert, das man von ihr erwartete. Die deutsche Mannschaft ist scheinbar ausgerechnet leht, wo es darauf ankommt, nicht in Form. Man begreift nicht, wo die Leute ihre Technik, die doch sonst bei deutschen Mannschaften so gute Kombination gelassen haben. Recht brav hielt sich auch diesmal wieder die Abwehr. In der Läuferreihe befriedigte nur Zanter vollkommen. Theo Haag war zu langsam und wurde wiederholt von den schnellen Franzosen glatt umlaufen und abgepielt. Im Sturm haperte es ganz gewaltig. Strangen ließ Sturmführerqualitäten ganz vermissen. Unter seiner mäßigen Leistung litten auch die Nebenleute. Unsprechend spielten die sehr tüchtigen Außenstürmer, die aber zu wenig beschäftigt wurden.

Die deutsche Mannschaft wird nun am Samstag gegen Dänemark um den dritten Platz spielen müssen. Hoffentlich bessert sich bis dahin wenigstens die körperliche Form der Spieler etwas. Dänemark ist ein schwerer Gegner und wenn es uns in diesem Kampf nicht gelänge, die Bronze-Medaille zu erkämpfen, dann wäre die Enttäuschung im Hockey-Turnier für den deutschen Sport sehr groß.

Die Tabelle der Gruppe II.

- 1. Holland: 2 Spiele 7:1 Treffer, 4:0 Punkte.
- 2. Deutschland: 3 Spiele, 8:3, 4:2.
- 3. Frankreich: 3 Spiele 2:8, 2:4.
- 4. Spanien: 2 Spiele, 2:7, 0:4.

Die deutsche Hockey-Vertretung hat in der kurzen Zeit ihres Amsterdamer Aufenthalts zahlreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Nach Empfangen durch den deutschen Gesandten Graf Zeech und den Deutschen Reichs-Ausschuß bei Kempinski folgte am Montagabend ein Bankett bei Kempinski durch den Besitzer des Unternehmens. Ein Teil der deutschen Hockey-Vertretung nahm am Montag auf Einladung der Stadt Amsterdam an einer Fahrt zur Zudersee teil. Am Dienstagabend fand die deutschen Fußball- und Hockeyspieler im Hotel Parkzicht Gäste der Deutschen Kolonie, der Mittwochabend steht die Pressevertreter zusammen mit den Hockey- und Fußballspielern als Gäste des Reichs-ausschusses.

Herta-BSC. Berlin verliert gegen Westham United mit 4:2.

Das am Sonntag wegen des strömenden Regens ausgefallene Spiel Westham United gegen Herta-BSC. konnte am Montag trotz noch immer schlechten Wetters vor 10 000 Zuschauern zum Austrag gebracht werden. Die Engländer zeigten sich als Meister des Balls, und es schien zu Anfang, als ob Herta-BSC. noch eine zehnte Niederlage erleiden sollte. Aber der Berliner packte sich nach der ersten Ueberraschung den Engländern an und leistete hartnäckigen Widerstand. Ein Lauf des englischen Linksaußen führte bereits in den ersten Minuten zum ersten Tor. Die Engländer blieben auch weiter im Vorteil durch ihr klassisches Spiel. Nur langsam packte sich Herta ihnen an und erzwang ein völlig offenes Spiel. Ein zweites Tor für England holte der Linksaußen heraus; die Angriffe Hertas scheiterten stets an der Verteidigung. Ein Tor für Herta vermochte Kisten aufzuholen, das allerdings etwas zweifelhaft war, da der Ball vorher die Linie überschritten hatte. Trotz prächtiger Gegenwehr konnte Herta ein drittes Tor der Engländer durch den Halblinken nicht verhindern. Ohne Halbzeit ging der interessante Kampf weiter. Herta-BSC. wirkte durch die englische Kunst keineswegs reaktiv, spielte im Gegenteil im Sturm tadellos, vermochte aber die englische Verteidigung nicht zu überwinden. Trotzdem gelang es Bille, einen zweiten Treffer für Herta-BSC. aufzuholen, den der englische Torwächter hinter der Linie hielt. Der Kampf war nun recht interessant. Die Engländer versuchten, das Ergebnis zu erhöhen. Herta ließ aber nicht nach, wenn auch die Läuferreihe etwas zurückfiel, konnte aber nicht verhindern, daß kurz vor Schluß im Anschluß an einen Eckball der englische Halblinke den Ball durch das Tor drückte.

ENTSCHLIESSUNG

in seiner letzten (27.) ordentlichen Mitglieder-Versammlung faßte der

Reichsverband der Automobil-Industrie E. V. Berlin

einstimmig die nachfolgende Entschliessung:

„In dem schweren Ringen des deutschen Volkes um die Wiederaufrichtung seiner Wirtschaft und die Erhaltung seiner Lebensfähigkeit erweist sich **die überspannte Einfuhr ausländischer Erzeugnisse als schweres, unerträgliches Hindernis.**

Vom ganzen Volke muß als **Erfüllung nationaler Pflicht** gefordert werden, dieser Gefahr entschlossen entgegenzutreten und die **Bevorzugung ausländischer Wagen** ohne zwingenden Grund **zu vermeiden.**

Angelichts der Entwicklung, welche die deutsche Automobil-Industrie genommen hat, ist der Kauf ausländischer Kraftfahrzeuge nachdrücklich zu bekämpfen. Sie bieten keine Vorteile mehr, weder in Qualität noch in bezug auf den Preis.

Die Verwendung deutscher Automobile und Motorräder gibt deutschen Arbeitern Brot, läßt das Geld im Lande und dient zur Hebung der wirtschaftlichen Lage.

Deshalb ist es **vaterländische Pflicht**, daß jeder mit allen Kräften dazu beiträgt, **der Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischen Erzeugnissen Einhalt zu gebieten.**“

